

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Zeit und Zeit'...

Telegramm-Adresse:

'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Montag, den 27. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Englands Einlenken in China.

Vorschläge an die Großmächte.

London, 26. Dezember. (WTB.) Das Foreign Office veröffentlicht heute den Wortlaut des Memorandums...

gegenwärtige Lage sei vollkommen verschieden

von derjenigen zur Zeit der Ausarbeitung der Washingtoner Verträge. Es sei den Mächten nicht möglich gewesen...

Die britische Regierung schlägt vor, daß die Mächte eine Erklärung erlassen, in der die wesentlichen Tatsachen der gegenwärtigen Lage dargelegt werden...

Der Gedanke, daß die Entwicklung Chinas nur unter fremder Vormundschaft gesichert werden könne, müsse aufgegeben werden.

Es müßte die Bereitschaft ausgesprochen werden, das Recht Chinas auf Tarifautonomie anzuerkennen und jedes Bestreben, China wider seinen Willen eine ausländische Kontrolle aufzuzwingen...

Die britische Regierung hoffe ernstlich, daß die Mächte sich die erwähnten Grundzüge zu eigen machen. Gewisse Reformen bezüglich der Exterritorialität könnten ohne großen Aufschub durchgeführt werden...

Anpassung der vertraglichen Rechte an die billigen Forderungen der Chinesen

geschützt werden. Das ständige Ziel der britischen Regierung sei es gewesen, die Solidarität der Mächte auch dann aufrechtzuerhalten, wenn sie ihre eigene Auffassung habe opfern müssen...

Es war bisher die Kunst der englischen Staatsmänner, daß sie, bei aller angeborenen Hartnäckigkeit des britischen Wesens, die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannten...

Auch in diesem Falle hat London eingelenkt, nachdem es zunächst fast drei Jahre lang die große Bedeutung der Massenbewegung, die durch das chinesische Vierhundertertmillionenvolk geht...

aber durch die wirtschaftliche, politische und intellektuelle Entwicklung Chinas überholt waren.

Indem England auf diese 'Verträge' pochte und nur jene Peking Zentralregierung anerkannte, die sich, wenn auch wider Willen, zu deren Einhaltung grundföhrlich bereit erklärte...

England hat erst eingelenkt, als die Fortschritte der südchinesischen Regierung so unverkennbar wurden — und gleichzeitig der Niedergang der Peking Zentral- und Schattenregierung —, daß der britische Einfluß im Fernen Osten vollständig zusammenzusmelzen drohte...

Es war für England die höchste Zeit, als es vor wenigen Tagen seine bisherige rein negative Haltung gegenüber der südchinesischen Regierung aufgab und einen offiziellen diplomatischen Vertreter nach Hankau entsandte...

Das Memorandum des britischen Auswärtigen Amtes bedeutet für das Prestige der englischen Staatsmänner und Diplomaten keine leichte Belohnung. Seine gewundene Sprache — insbesondere an der Stelle über die 'Heiligkeit der Verträge' — klingt wie das Geständnis einer bisherigen falschen Politik...

Ergebnis der Entwaffnungsverhandlungen. Erfolge der deutschen Unterhändler.

Paris, 26. Dezember. (WTB.) Die Verhandlungen, die Botschafter von Hoersch und Geheimrat Forster in letzter Zeit mit der Botschafterkonferenz über gewisse Restpunkte des Entwaffnungsprogramms, nämlich Polizeifragen, vorübergehende Einstellungen in die Reichswehr und Sportverbände geführt hatten, haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Die Polizeifrage ist durch einen Notenwechsel zwischen der Botschafterkonferenz und Botschafter von Hoersch endgültig geregelt worden. Die deutschen Polizeiträfte sind darin auf insgesamt 140 000 Mann festgesetzt, davon 105 000 staatliche Polizei und 35 000 Kommunalpolizei.

Ferner ist hinsichtlich der Einstellungs- und der Verbandsfrage ebenfalls volle Einigung erzielt worden; der Austausch der im Entwurf bereits vorliegenden Noten wird voraussichtlich in der ersten Januarwoche stattfinden.

Sühne für Fechenbach.

Ein lebendiges Denkmal deutscher Justizschmach.

Von Alwin Saenger.

Das Reichsgericht hat in dem Wiederaufnahmeverfahren Fechenbach dem Antrage des Oberreichsanwaltes entsprochen und das Urteil des Münchener Volksgerichtes vom 20. Oktober 1922 in den entscheidenden Teilen aufgehoben...

Felix Fechenbach ist rehabilitiert. Das an ihm begangene Unrecht, die Tragödie des Rechtes in dem 'Fall Fechenbach', bleibt für alle Zeiten ein lebendiges Denkmal einer unerhörten Justizschmach.

Dem einzelnen wurde endlich sein Recht gegeben. Wie viele aber leben auf dieser Erde, leben in der deutschen Republik, denen Unrecht im Namen des Rechtes geschah und die auch eine letzte Stunde ungerechter Kerkerhaft durchleben müssen?

Die Justiz des Freistaates Bayern ließ Felix Fechenbach zweieinhalb Jahre Zuchthaus als Unschuldigen verbüßen. Die Tragik liegt in der Erkenntnis, daß diesem Falle noch schlimmere zur Seite gesetzt werden können...

Die Geschichte der Rehabilitation Fechenbachs ist lehrreich. Wir müssen ihr klassische Bedeutung zuerkennen. Als die Unschuld dieses Verurteilten Gemeingut der ausländischen Oeffentlichkeit geworden war, bekannte sich die offizielle Jurisprudenz noch immer zu dem 'Schuldigen'.

Wo waren die wortreichsten Verfechter der oft und viel gerühmten richterlichen Unabhängigkeit, als das Prozeßverfahren des Münchener Volksgerichtes einen Grundlag geordneter Rechtspflege nach dem andern mit Füßen trat?

Trotz der klaren Bestimmung des § 136 des Gerichtsverfassungsgesetzes beanspruchte das bayerische Volksgericht die Zuständigkeit bei einem angeblichen Landesverrat, gegenüber dem Reich begangen, für sich. Die Laienrichter in diesem Prozeß waren ausgesuchte Laienrichter, die nicht der Reihenfolge nach, sondern der Anordnung des Gerichtsvorsitzenden entsprechend zum Amt herangezogen wurden.

Der erkennende Richter in dem Fechenbach-Prozeß war der gleiche Richter, der wochenlang in der Strafkasse als Ermittlungsrichter tätig gewesen war. Entgegen den eindeutigen Bestimmungen des § 35 der Strafprozeßordnung verweigerte das Gericht dem Verteidiger und dem Verurteilten die Zustellung einer Abschrift des Urteils.

Ein deutscher bürgerlicher Rechtsgelehrter von Namen hat nach dem Landesverratsprozeß Fechenbach uns gegenüber er-

Märk, daß dieses Prozedere eine Schande für das deutsche Recht sei. Und trotzdem blieben alle Versuche, dem Recht Geltung zu verschaffen, erfolglos, bis die deutsche Volkvertretung das Gesetz über das Wiederaufnahmeverfahren gegenüber Urteilen der bayerischen Volksgesichte schuf.

Die bayerische Regierung wußte in dem Augenblick der parlamentarischen Verhandlungen über dieses Gesetz, daß der Prozeß Fechenbach der erste sein werde, auf den das neu zu schaffende Gesetz Anwendung finden müßte. Daß die bayerische Justizverwaltung vor allen anderen Protest gegen dieses selbstverständliche Gesetz des Rechtes und der Gerechtigkeit einlegte, erhöht die Schuld der bayerischen Justiz an dieser Tragödie des Rechts um ein Vielfaches. Schmähtlich, daß diese Justiz selbst in dem Augenblick sich nicht auf ihre erste Rechtspflicht besann, als die Möglichkeit geschaffen wurde, Unrecht im Namen des Rechtes anzutun. Hartnäckig leugnete der Oberste bayerische Gerichtshof in München die Voraussetzungen für ein Wiederaufnahmeverfahren. Es muß sich nun vom Reichsgericht sagen lassen, daß es einem Gesetz (Preßgesetz) eine Absicht unterstellt habe, die aus dem Gesetz nicht entnommen werden könne. Ein Mitglied des gleichen Obersten Gerichtshofes erklärte im November 1922 im bayerischen Landtag:

„Ich sage auf Grund meiner genauen Kenntnis des Urteils und meiner Überzeugung: Das Urteil (es Jahre Zuchthaus!) selbst ist nach seinen tatsächlichen Feststellungen subjektiv und objektiv im Schuldansprüche hieb- und stichfest. Es würde auch bei einer Revision des Reichsgerichts oder des Obersten Landesgerichts nach meiner Überzeugung kaum aufgehoben werden können.“

Fast möchte man eine Satire schreiben! —

Unter dem Ansturm der öffentlichen Meinung gelang es, einem sein Recht zu geben. All denen aber, die einsam und ohne Schutz im Schatten von Zuchthausmauern und Gefängniszinnen leben, kann nur durch eine grundsätzliche Änderung des Wiederaufnahmeverfahrens im Rahmen der Strafprozessordnung geholfen werden. Hier werden sich die, die von der Unabhängigkeit der Rechtspflege reden und die dafür wirkliche Garantien schaffen wollen, voneinander schreiben.

## Französische Gnade.

### Wo bleiben die deutschen Begnadigungen?

Die französische Regierung hat durch die Begnadigung der in Landau verurteilten Deutschen das Urteil des französischen Kriegsgerichts korrigiert. Die Hege der nationalsozialistischen deutschen Presse indessen geht weiter. Man liest in der „Kreuzzeitung“:

„Ergreift die französische Regierung nicht Mittel und Wege, das Urteil umzustößen — ob die Gerichtsverfassung dies ermöglicht oder nicht, kann uns Deutschen vollkommen gleichgültig sein —, so ändert die Begnadigung nicht an unserem Standpunkt. Auch ein Vorgehen auf dem Disziplinarwege gegen Nazier kann uns keineswegs genügen, zumal fraglich ist, ob er überhaupt statfinden kann. Solange die französische Regierung nicht gegen das Kriegsgericht einschreitet, das das unglaubliche Urteil von Landau gefällt hat, können wir überhaupt keinerlei Wiedergutmachung des Schandurteils anerkennen. Mit Gnade kann ein Justizverbrechen nicht aus der Welt geschafft werden. . . . Die deutsche Regierung darf sich keinesfalls mit dem „Gnadenschein“ zufrieden geben. Sie würde sich damit in eine Lage versetzen, die wieder einmal Würde und Ansehen des deutschen Volkes preisgibt.“

Tatsächlich ist die Korrektur des Landauer Urteils nicht reiflos befriedigend — aber sie ist die einzige Korrektur, die nach französischem Recht möglich war. Was die „Kreuzzeitung“ fordert, ist so ungeheuerlich, daß es lächerlich wirkt. Die französische Regierung soll die französische Gerichtsverfassung umstoßen, sie soll ein Ausnahmegesetz gegen die Rich-

ter von Landau machen, soll Kabinettsjustiz gegen die Richter üben — das kann niemand ernst nehmen.

Wir wollten das Geschrei der „Kreuzzeitung“ hören, wenn die Forderung in Deutschland erhoben würde, die preußische Regierung solle die Urteile von Landsberg gegen den Fememörder Schulz umstoßen und gegen das Gericht von Landsberg vorgehen!

Die politische Korrektur des Landauer Urteils ist erfolgt. Die Verurteilten sind begnadigt. An sie hat die nationalsozialistische Hegepresse am wenigsten gedacht. Die Opfer französischer Justizwillkür waren am Weihnachtsabend frei. Zwei Deutsche — durch die Gnade der französischen Regierung und des Präsidenten der französischen Republik.

Wo aber sind die Gnadenbeweise der deutschen Regierungen und des Präsidenten des Deutschen Reiches für die Opfer deutscher Justizwillkür, für die vielen, die auf Grund politischer Urteile in deutschen Gefängnissen sitzen?

Die deutsch-österreichische Republik hat den Seipelattäter begnadigt. Horihy hat 77 Verurteilte amnestiert, darunter 10 Verurteilte aus der Zeit der Kätereipublik. In Deutschland hört man nur aus Sachsen von Begnadigungen. Und die übrigen Länder?

Werden sie zu Neujahr nachholen, was zu Weihnachten versäumt worden ist?

### Der Widerhall der Begnadigung in Frankreich.

Die Aufnahme der Begnadigung in Frankreich entspricht genau der Aufnahme in Deutschland: die Linksprelle begrüßt den Beschluß des Ministerrates als die aus Gründen der Gerechtigkeit und der politischen Vernunft notwendige Korrektur des Landauer Fehlurteils, die Rechtsblätter dagegen sind unzufrieden. Sie protestieren gegen diesen „Akt der Schwäche“, der „verfüßt“ sei und den Deutschland durch seine „Drohungen“ bewirkt habe.

Der Kongress der französischen Liga für Menschenrechte in Reg nahm einstimmig eine Protestresolution gegen das friedensstörende Urteil des Landauer Kriegsgerichts und überhaupt für die Abschaffung der Kriegsgerichte an.

## Rechtsregierung?

### Deutschnationale Pläne und Hoffnungen.

Zwei Montagsblätter versichern, die Deutschnationalen arbeiteten auf eine Regierung der Rechten ohne das Zentrum hin — entweder eine rechtsstehende Beamtenregierung oder eine Regierung der rechten Minderheit, der „kleinen Rechten“. Sie suchten den Reichspräsidenten für ihre Pläne zu gewinnen. Im Hintergrund siehe die Hoffnung auf den Artikel 48.

Es ist möglich, daß dies der Wille der Deutschnationalen ist. Aber der Wille der Deutschnationalen ist noch nicht der Wille der Verantwortlichen.

## Nur nicht so brutal!

### Aber, Herr Geheimrat, was sollen die Leute denken!

Die „Kreuzzeitung“ klagt über Unternehmerbrutalität. Nicht gegen die Arbeiter, bewahre, sondern gegen die Rechtsparteien. Die Unternehmer werden ihr zu deutlich:

„Anfang Dezember ist in einer Versammlung führender Industrieller, die zur Gründung einer „staatspolitischen Vereinigung“ zusammengetreten waren, vom Geheimrat Duisberg ein Vergleich mit Amerika gezogen worden. Wenn die Berichte richtig sind, so hat sich der führende Kopf der Chemischen Industrie recht brutal ausgedrückt. Er will weiter nichts anderes, als mit Geld nach amerikanischem Muster die Parteien kaufen. Mit Vernunft auf sie einzuwirken, habe er ausgegeben. Nur eine planmäßige Beeinflussung mit den Machtmitteln des Geldes mache die Überwindung aller Schwierigkeiten möglich. Wir brauchen nicht zu betonen, daß der Standpunkt, den Geheimrat Duisberg eingenommen hat, von uns ebenso abgelehnt wird, wie es auch von der Arbeiterschaft geschieht. Die amerikanischen Zustände sind für uns in dieser Beziehung durchaus nicht erstrebenswert. Wir halten die Ideale

unseres Volkes denn doch für zu hoch, als daß sie einfach dem Geldbeutel ausgeliefert werden.“

Herr Duisberg hat über eine bereits bestehende Tatsache mit brutaler Offenheit gesprochen. Das Interesse der „Kreuzzeitung“ ist das Entsetzen derer, die bereits genommen haben. Die moralischen Betrachtungen der „Kreuzzeitung“ in allen Ehren — aber wo bleibt die Erklärung, daß die Deutschnationalen kein Geld von Herrn Duisberg nehmen werden?

## Wenn sie tot sind . . .

### Eine Erinnerung an Friedrich Ebert.

In einer Berliner Tageszeitung veröffentlicht Professor Dr. Kraus, Direktor der 2. Medizinischen Universitätsklinik in Berlin, Erinnerungen an bedeutende Tote. Er schreibt folgende Sätze über Friedrich Ebert:

„An den Anfängen seines vielseitigen Leidens (Gallensteinanfälle, Magengeschwür, Bursenentzündung) hatte ich auch F. Ebert, den ersten Reichspräsidenten, zu beraten. So oft ich ihn sah, befestigte sich in mir die Überzeugung, wie wenig doch Schulen und Examina zur Persönlichkeit beitragen. Ebert hatte keine Kenntnisse aus unmittelbarer Gegenwart geschöpft, am „eigenen Leibe“ ein ungeheures Stück gesellschaftlicher Entwicklung erlebt und damit einen besonderen Takt und hartes Empfinden verbunden. Stetes Eindringen in die notwendigen neuen Entwicklungstendenzen auf allen, auch auf naturwissenschaftlichen Gebieten, hob ihn weit über jeglichen Parteistandpunkt: er war ein kluges, mildes, der Affoziation dienendes Reichsoberhaupt. Der Pflicht hat er seine Gesundheit, vermutlich selbst sein Leben geopfert. Immer wieder versohob er die rechtzeitige gründliche Untersuchung seines Zustandes in einer Klinik, da er „zunächst noch anderes zu tun habe“.

Diese Erinnerung — wie überhaupt das warmherzige Urteil über den von ihm behandelten Toten — ehrt den Arzt. Aber diese Erinnerungen stehen — im „Total-Anzeiger“. Demselben „Total-Anzeiger“, der an der widerwärtigen und niederträchtigen Hege gegen den Genossen Ebert kurz vor seinem Tode teilgenommen hat.

Heute ist Ebert tot . . .

## Die Aukuren lächeln . . .

### Die „Rote Fahne“ und die Sowjetgranaten.

Nachdem die Moskauer „Pravda“ ein halbes Geständnis über die Beziehungen Sowjetrußlands zur Reichswehr abgelegt hat, darf auch die Berliner „Pravda“ den Schleier etwas lüften. Sie gesteht die Einrichtung der Junkersfabrik für Kampfflugzeuge, sie gesteht die Einrichtung von Munitionsfabriken und die Giftgasfabrikation.

Die „Rote Fahne“, die das, was sie jetzt gesteht, bisher als sozialdemokratische Lüge bezeichnet hat, erzählt ihren Lesern mit unschuldigem Augenaufschlag: es handelt sich ja nur um die Verteidigung Sowjetrußlands. Sowjetrußland brauchte natürlich ausländische Fachleute für die Rüstungsindustrie, warum sollte es die deutschen Rüstungsindustriellen nicht aufnehmen, die sich anboten?

Verteidigung Sowjetrußlands — was diese Flagge beacht, das nehmen deutsche Kommunisten unbedenken hin, so spekuliert die kommunistische Zentrale um ihr Organ. Die Aukuren lächeln . . .

Aber es ist ihnen doch nicht wohl. Sie wagen kein volles Geständnis. Man liest weiter in der „Roten Fahne“:

„Die ganze Produktion der Fabriken, die in Zusammenarbeit mit den deutschen Industriellen errichtet wurden, und von denen oben die Rede war, ist in der Sowjetunion geblieben.“

Eine letzte Lüge, aber eine vorsichtige Lüge! Es wird nicht mehr bestritten, daß ein erheblicher Teil der Produktion dieser Fabriken der Reichswehr gehört — es wird nur noch bestritten, daß Granaten usw. nach Deutschland transportiert worden sind.

Aber eines Tages wird auch diese Lüge nicht mehr zu halten sein. Dann wird die Berliner „Pravda“ schreiben: was ist dabei, die Sowjetunion denkt nur an ihre Verteidigung — an der Ebel!

## Pariser Theater.

Von Erich Gottgelreu.

Paris, im Dezember.

Es macht Spaß, in Paris ins Theater zu gehen. Zunächst ist es bequem: es fängt selten vor neun an. Man kommt meistens in ganz alte Häuser mit hohen, weit ausgedehnten, dunklen Bogen und viel Erinnerungen; Großmutter hat da und da schon das und das gesehen. Früher war's wohl feierlicher. Jetzt darf man die Garderobe mit hineinnehmen und in der Pause den Hut aufsetzen. Die Preise für die Plätze sind ziemlich hoch; es kommen also im wesentlichen nur die oberen Schichten ins Theater. Demen ist zum größten Teil — man wird leichter reich als gebildet — Theater nur Amusement, kaum Kulturanhörung. Ihre Freude am Artistischen, die den schon gewohnheitsmäßigen Beifall auf offener Szene so oft entlassen läßt, daß das aufgeführte Werk selbst zu Schaden kommt, den es gewiß nicht immer verdient — diese ganz unelastische Freude ist in ihrer Extensivität zwar gute französische Tradition, aber in dieser Form doch etwas sehr Weichhaariges — man möchte dagegen revoltieren.

Wird man besser oder schlechter gespielt als bei uns? Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Wie in Deutschland teils ganz fürchterlich geschmiert und teils ganz herrliches geboten wird, so natürlich auch hier. Trotzdem glaube ich nach einer Beobachtung von ungefähr zwanzig verschiedenen Pariser Schauspielbühnen urteilen zu können: Es gibt in Paris weniger „Prominente“ als z. B. in Berlin, doch dafür mehr gute Ensembles. Gibt es aber auch eine Truppe, die man leicht als vollkommen empfindet? Noch nicht; indessen liebt es so aus, als ob die großen Theaterschlachten des Winters erst noch geschlagen werden sollten.

Der Spielplan ist beweinenswert. Die alten Generale haben sich zwischen den Kulissen breitgemacht in der Zeit, als es keine Jugend gab, weil man sie in die Schühengräben geschickt hatte, und nun sind sie von den Brethern nicht mehr runterzutreiben. Mollière, Racine, Dumas — schön, das ist Ehrenliste. Aber sonst begegnet man vor allem Tristan Bernard, Henry Bernstein, Louis Verneuil und ihren vielen zum Teil sehr begabten Epigonen — gewiß guten, aber doch längst arriovierten Leuten. Jean Richard Bloch, ein Junger, ist mit seinem „Lehten Koffer“ sieben Jahre lang umsonst von Bühne zu Bühne gezogen. Jetzt ist das sehr interessante und gut gemachte Stück im „Odéon“ herausgekommen und hat bei Presse und Publikum einen Bombenerfolg gehabt — nur nicht bei einem geradezu dilettantisch blamablen in deutscher Sprache erscheinenden Blättchen, „Neue Pariser Zeitung“, das sich vor lauter Nationalismus (ist das nun deutscher oder französischer?) gar nicht lassen kann, daß ein so feudales Haus wie das „Odéon“ ein so demokratisches Stück spielen läßt. (Aber die Pariser konservative Presse, die es übrigens verstanden hat, sich die besten Theaterkritiker zu holen, kommt natürlich gar nicht auf die Idee, Gémier so gemein anzupöbeln, wie's jetzt wieder mal die Berliner mit Jechner macht.)

Ohne Protest macht die Sache manchen Leuten kein Vergnügen. Bedeutend sind die Medizinstudenten dieser Ansicht. Zwei berühmte Chirurgen haben ein schlechtes Stück geschrieben; es heißt „Die Berufung“. Es geht da um die Berufung der Frau. Die sei: Mutter zu sein und Hausfrau, aber nicht Berufsmensch und schon gar nicht

Verzittin. Der Beweis wird zwar dabei, aber sehr radikal geführt: zuletzt fällt ein Schuß. Vorher haben, natürlich nicht alle Abende, mit Hauschläffeln und Rindstrampeten die Pariser Medizinstudenten ihr dürftig Teil dazu. Sie sind wenigstens ritterlich, wenn sie ihre studierenden Kolleginnen unterstützen und „Es lebe die Verzittin“ rufen. Und das „Théâtre de la Renaissance“ hat eine glänzende Reklame für ein Stück, das es nicht verdient, und ist Abend für Abend ausverkauft.

Besonders genannt von den vielen sei noch das „Théâtre des Arts“. Dort wurde von der Truppe des wohl in Rußland beheimateten Ehepaars Pitoeff ganz ausgezeichnetes Theater gemacht. Wurde — denn dieser Loge geht die Truppe auf die Europareise, die zuletzt auch nach Deutschland führen soll. Shaws „heilige Johanna“ war hier einfacher als bei Reinhardt und stilisierter, aber ebenso eindringlich. Mme. Pitoeff, die die Jungfrau gab, war herber als die Bergner, vielleicht auch schon etwas ermüdet — man muß diese vielseitige Künstlerin als Mademoiselle Bourrat in dem gleichnamigen Stück von Claude Anet sehen. In diesem tragikomischen Stück leben hundert Millionen mitteleuropäischer Spieler und ihre Opfer — die Bourrat ist eins davon.

Noch etwas ist hier sehr gefordert: das spannende Stück, die Sensation. Manchmal wird sie sogar recht literarisch ausgeformt. Vermandad, von dem eben die „Magische Liebe“ mit viel berechtigtem Erfolg uraufgeführt wurde, ist darin Meister. Und wer einen Abend im „Grand Guignol“, der brutaler ist und sich aus Beziehungen zu den Russen nicht viel macht, zugebracht hat, kann die Nacht drauf nicht schlafen.

Die Revuen? Sie sind noch glitzernder, noch rauschender, noch defakter als in Deutschland und so sind sie wenigstens nicht langweilig.

Deutsches wird, abgesehen von einem harmlosen Lustspiel von Rudolph Lothar, nicht gespielt. Von Lothar soll ja der „Hinkemann“ herauskommen, aber die Bäume werden sprechen, wenn mit dem Proben noch nicht angefangen worden sein wird. Es gibt keine Volksbühne, es gibt keine Arbeitertheater von Rang in Frankreich, das sich um so etwas sorgen könnte. Einige kommunistische Aktionen auf diesem Gebiet sind bisher noch nicht über den Rahmen des dilettantischen hinausgekommen. Mit dem „Welt, Du schließt!“, das die Kommunisten jetzt in allen Stadtteilen von Paris spielen lassen, wird weder eine große propagandistische noch irgendeine rein künstlerische Wirkung erzielt. Wird Lothar nun auf dem französischen Vergnügungsbeater zur Aufführung gebracht, so wird man dem Dichter zwar seine ehrliche Gesinnung bestatigen, das Werk aber als Kunstwerk, also überhaupt, verurteilen. Der deutsche Bürger empfindet Lothar auch nicht gerade als Bruder im Geiste, aber durch die Volksbühnen usw. werden doch weit mehr Menschen, die ihn verstehen können, erjagt als in Frankreich. „Hinkemann“ ist nicht ästhetisch. „Hinkemann“ ist schlechtweg antisozialistisch. Ist denn Lothar, seiner Tendenz und der jungen deutschen Dichtung mit dieser Wahl ein Gefallen getan? Ob er nicht besser „Die Wandlung“ oder „Rasse Mensch“ übersehen und aufzuführen ließe?

Anderes Deutsches wird im Juni gespielt werden, wenn das große internationale Theaterfest, geleitet von Firmin Gémier, dem Präsidenten des „Welttheaters“, stattfindet. Gémier empfing mich dieser Tage in seinem Bureau im „Odéon“, das er ja als Direktor leitet,

und erklärte neben anderem: „Feste Zusagen zur Beteiligung an unseren Festspielen liegen bis jetzt vor aus Amerika, England, Deutschland, Rußland, Japan, Ungarn und Polen. Ueber die aufzuführenden Stücke sind die Verhandlungen noch im Gange. Aus Deutschland kommt wahrscheinlich eine Truppe Max Reicharts; es ist übrigens auch möglich, daß demnächst eine französische Truppe, außer den Pitoeffs, Gastspiele in Berlin gibt. Drei Häuser stehen mir hier für die Festspiele zur Verfügung. Und schließlich ist es mein Traum, in Paris ein Theater zu gründen, in dem nur bedeutende ausländische Stücke in französischer Sprache gespielt werden —“

Das wäre nicht übel. Das französische Theater, das an seiner großen Vergangenheit zehrt, aber davon doch keine Jugend und kein Volk nicht fähigen kann, neigt etwas zur Inzucht. Wenn auch nicht gleich revolutionär, so brauchte es doch nicht so konservativ zu sein.

Eine proletarische Feiertunde veranstaltete das Arbeiter-Kulturkartell Groß-Berlin im Großen Schauspielhaus. Zur Aufführung gelangte Franz Rothensfelders Sprechchor „Weihnacht — Freudentag“ Das Evangelium des Proletariats „Seid Brüder“, die Lehre des Zimmermanns Jesus Christ Liebet euch untereinander“ wurde in wuchtigen Bildern gestaltet. Wintertag: Rot, darobende Frauen, arbeitslose Männer, sonnenferne Kinder, Kriegsgrüppel — Frühling: freie, bruder-selbige Menschen, jubelnde, blumenbekränzte Mädchen, lachende, spielende Knaben. Das ist das Symbol unserer Winterjohanna, das Bekenntnis unseres Glaubens. Unter Albert Floraths Leitung formte der Sprechchor für proletarische Feiertunden mit den Einzelsprechern Heinrich Witte, Wolf Truh, Walter Werner und Elsa Wagner das eindrucksvolle Werk nach das Wolfgang Zeller mit einer fein charakterisierenden musikalischen Untermauerung ergötzt hatte. Auf die Tanzspiele hätte man verzichten sollen. Sie war nur einmal am Platze, als sie mit Jazzrhythmen des Orchesters bewußt einen Gegensatz ausdrücken wollte. Der Sprechchor aber kann eine Ergänzung dadurch nicht erfahren, zumal nicht durch typisches Ballett, das seinem Charakter völlig artfremd ist. 52.

Das Metropolitantheater stellte Kalmans neueste Operette „Die Zirkusprinzessin“ auf seinen Weihnachtsplan. Ein ganz großer Wurf, wie die „Gardasürstin“ und „Gräfin Mariza“ ist dieses Werk nicht. Aber seinen Weg wird es trotzdem machen, wenn auch Kalmans diesmal gar genüssig fast auf jede Originalität verzichtete. Doch seine Gewandtheit in der Gestaltung der Melodien und seine Geschicklichkeit in der Behandlung des Orchesters treten auch in der „Zirkusprinzessin“ wieder hervor und schaffen ein gefälliges Werk, das unter den Operetten der Gegenwart sich immerhin behaupten kann. Weiber liegt der Musik ein sehr fades Tegetbuch zugrunde, das bis zum zweiten Akt noch einige Spannung entwickelt, aber schon hier ein außerordentlich schwaches Finale bringt. Musikalisch ist dieser Aktklus sehr fein gestaltet, ohne daß er indessen dadurch recht zur Wirkung kommen könnte. Das ganze Tegetbuch von Julius Brammen und Alfred Grünwald baut sich auf der Erkenntnis auf, daß das goldige Wiener Herz, gemischt mit glänzenden Uniformen und glänzenden Titeln noch nie ganz versagt hat. Und wenn das Metropolitantheater nicht wie bei der Premiers die Aufführung viereinhalb Stunden hinsieht, so wird die „Zirkus-

## Krankenkassen und Arztgebühren.

### Die Ermäßigung aufgehoben!

Der Minister für Volkswohlfahrt hat am Mittwoch, den 22. Dezember, die Bekanntmachung vom 11. Juli 1924 betr. die Gewährung einer 20prozentigen Ermäßigung auf die Mindestsätze der Gebühren für Ärzte in Abschnitt II der Gebührenordnung für approbierte Ärzte und Zahnärzte zugunsten der Versicherungsträger mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab aufgehoben.

In der in dieser Woche im Wohlfahrtsministerium veranstalteten Besprechungen über die Frage der Wiederaufhebung der Ermäßigung erklärte der Wohlfahrtsminister, er könne nicht die Überzeugung gewinnen, daß die finanziellen Schwierigkeiten der Krankenkassen, die seinerzeit zur Ausnahmeordnung geführt haben, auch heute noch in gleichem Umfange bestehen. Der Minister brachte es fertig, trotz des Widerpruchs der Krankenkassenvertreter die erwähnte Verordnung aufzuheben.

Die Krankenkassenverbände (der Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands, der Hauptverband deutscher Krankenkassen, der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen, der Reichsverband deutscher Landkrankenkassen, der Hauptverband deutscher Innungskrankenkassen) erlassen deshalb eine Kundgebung, in der es heißt: Durch die Verordnung erhöhen sich die bisherigen Arztgebühren für die reichsgegliederten Krankenkassen mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab um jährlich 25 Proz. Durch die Verordnung werden die Arztkosten der Krankenkassen um jährlich 60 Millionen Reichsmark gesteigert. Beitragserhöhungen der Krankenkassen sind die unausbleibliche Folge. Die Krankenkassenverbände lehnen die Verantwortung für diese neue hohe Belastung der Wirtschaft ausdrücklich ab.

## Alldeutscher Weihnachtsgruß.

### Rücksichtsloser Kampf gegen die Republik.

In der Weihnachtsbetrachtung der „Deutschen Zeitung“ muß Herr v. Sodenstern zugeben, daß man außenpolitisch im letzten Jahr vorwärts gekommen ist: Räumung der Röhrenzone, Auflösung der Interalliierten Kontrollkommission. Trotzdem gibt er für das neue Jahr die Parole aus:

„In diesem aber soll unsere Parole nicht heißen: „Hinein in den Staat zur positiven Mitarbeit an einem verderbenbringenden System“, sondern: „Nationale Opposition bis zum äußersten, rücksichtsloser Kampf (selbstverständlich im Rahmen der verfassungsmöglichen Rechte) gegen das System, das uns der November 1918 beschert hat!“

Man kennt das Lied. Die Aktionen derer um Claß haben sich „selbstverständlich“ immer „im Rahmen der verfassungsmöglichen Rechte“ gehalten. Man begnügte sich damit, nach dem „starken Mann“ und der „rettenden Tat“ zu schreien und die Rezepte weiterzubereiten, die die Republik aus dem Wege räumen sollten. Die Tat selbst überließ man „Männern“ wie Kern und Fischer. So soll es also auch in neuen Jahr verbleiben.

## Die Kattowitzer Epichelaffäre.

### Die polnische Presse gegen Zukaschek und Calonder.

Warschau, 26. Dezember. (Eigener Drohbericht.) Die aufgedeckte Spionageaffäre in Kattowitz wird zur Hege gegen Calonder, den Vorsitzenden der Interalliierten ober-schlesischen Kommission, benutzt. Der deutsche Kommissionsvertreter Dr. Zukaschek, den die polnische Presse als den Leiter der Spionageorganisation bezeichnet, veröffentlichte eine Richtigstellung in den deutschen Kattowitzer Zeitungen. Beide Zeitungen wurden jedoch beschlagnahmt. Die polnische Presse verlangt die Abberufung Zukascheks sowie die Belangung Calonders, der von der Tätigkeit Zukascheks gewußt haben soll.

Gegen den Mißbrauch an bildenden Künstlern wendet sich ein Antrag der Sozialdemokraten sowie der Demokratischen Partei im Preussischen Landtag, wonach die Ateliers dieser Künstler nicht als gewerbliche Räume anzusehen sind und die Miete nicht beliebig gesteigert werden kann.

Prinzessin wohl auch in Erlin ihr Publikum finden. Was sonst für das Wert gelten werden konnte, ist geschehen. Man hat es mit einer prunkvollen Ausstattung auf die Bühne gestellt. Besonders der erste Akt, der im Foyer ein Zirkus spielt, bietet eine Reihe interessanter und gut gelungener Bilder. Die Besetzung mit Eril Wirt, Vori Veur, Pul Westermeyer, Josephine Dara ist ausgezeichnet und unter heitere Max Hansen und seine Partnerin Maria Pauder, die in der Operette offensichtlich erst an der richtigen Stelle ist, verdienen sogar ein besonderes Lob.

Die modernste Druckerei der Welt. In den Neubau des Londoner Northcliffe-Hauses, d. Residenz eines der mächtigsten Zeitungstruften der Welt, während der letzten Woche die 42 mächtigen Rotationsmaschinen eingebaut, die stündlich 750 000 Zeitungsexemplare nicht nur drucken, sondern auch versandfertig hergerichtet, relayt und abgezählt unmittelbar an die Expedition liefern. Betrieben werden sie selbstverständlich durch elektrische Energie, und ihre Bedienung ist kaum schwieriger als die einer häuslichen Nähmaschine: sie werden durch einen einzigen elektrischen Schalthebel in Gang gesetzt und erhalten die Papierzufuhr von den in einem besonderen Räume unmittelbar unter den Maschinenlauf befindlichen Rollen. Diese Papierrollen sind so sinnreich konstruiert, daß die Maschine niemals leerlaufen kann, denn im gleichen Augenblick, wo das Papierquantom einer Rolle verbraucht ist, wird sie durch eine neue Rolle automatisch ersetzt. 18 Motoren von je 100 PS. Leistung liefern die Betriebskraft für die komplizierten Maschinen, die mit den sonstigen dazugehörigen Räumlichkeiten im Kellergehöf des neuen Hauses 12 Meter tief unter der Erde liegen.

Phonograph und Kasse. Eine amerikanische Fabrik phonographischer Platten machte die bemerkenswerte Beobachtung, daß die Kupferplatten aus einem bestimmten Bad bedeutend härter waren als die aus allen anderen; folgedessen ließen sich mit weniger Kupfer viel mehr Phonographenplatten pressen. Man ging dieser merkwürdigen Erscheinung nach und ließ das Bad durch eine chemische Untersuchungsanstalt prüfen, e das Vorhandensein eines organischen Stoffes festgestellt. Da e solcher Stoff der Lösung nicht beigegeben war, stand man vor dem Rätsel. Der Chemiker Dr. William Blum fand aber, wie der „Limeschau“ berichtet wird, die ebenso überraschende wie einfache Lösung. Bei der Herstellung der fraglichen Platten hatten sich während der Frühstückspause ein paar italienische Arbeiter geneckt, w der eine hatte ein Stück Käse als Wurstgehöf benutzt, um einen anderen zu treffen. Er hatte aber kein Ziel verfehlt, der Käse w in eines der Kupferbäder gefallen und hatte dort unerkannt die störende Wirkung ausgelöst. Nachdem auf diese Weise die Ursache der Störung erklärt war, legt die Firma jetzt allen ihren Kupferbädern einen zu und hat dadurch die Herstellung der Platten verbilligt id verbessert.

Die dramatische Sängerin Kolesch-Dressen, die unter Otto Klemperer mehrere Jahre am Kölner Opernhaus wirkte und zuletzt am Nationaltheater in Mannheim tätig war, wde an die Berliner Staatsoper für die nächste Spielzeit beidat.

Das nächste Internationale Musikfest wird zum erstenmal in einer reichsdeutschen Stadt veranstaltet werden. Die „Internationale Musikgesellschaft“ hat für das kommende Jahr Frankfurt a. M. als Ort der Veranstaltung bestimmt.

# 100 Feuerwehralarme in den Weihnachtstagen.

Die Feuerwehren Groß-Berlins wurden vom Heiligabend bis zum 2. Weihnachtstages nicht weniger als einhundertmal alarmiert. Es handelte sich in den meisten Fällen um Gasereignisse, Kleinfuer, Straßenunfälle und böswillige bzw. vorzeitige Alarme.

## Die gefährlichen Kohlenoxydgase.

### Das Telefon als Retter.

Die Zehlendorfer Feuerwache wurde am ersten Feiertag gegen 1/5 Uhr nachmittags durch das Telefon nach der Karistraße 21 gerufen, wo vier Personen durch die Einwirkung von Kohlenoxydgasen bewußtlos geworden waren. Auf den Alarm „Menschenleben in Gefahr“ eilten außer der Zehlendorfer Wehr, unter Leitung von Brandmeister Schmiedede, die Stieglither und Lichterfelder Wehren zur Hilfeleistung herbei. Nach einständigem Bemühen gelang es die Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Wir erfahren dazu folgendes: In dem Hause Karistraße 21 hat der 28jährige Polizeioberwachmeister Dürre mit seiner 28jährigen Frau Sophie und ihrem zweijährigen Kinde eine Kötwohnung inne. Das Kind ist seit einiger Zeit krank und steht in Behandlung eines Zehlendorfer Arztes, der auch am ersten Feiertag gegen 1/5 Uhr nachmittags einen Besuch machte. Während der Arzt das Kind noch untersuchte, sank plötzlich der danebenstehende Vater ohnmächtig zu Boden. Das gleiche Schicksal ereilte die in der Küche hantierende Frau und auch das Kind verlor unter den Augen des Arztes die Bewußtlosigkeit. Dieser selbst fühlte einen stechenden Kopfschmerz, hatte aber noch die Geistesgegenwart, sofort zum Telefon zu eilen, um die Feuerwehr herbeizurufen. Dann sank auch er bewußtlos zu Boden. Die Wehren, die kurz nacheinander eintrafen, nahmen mit Sauerstoffapparaten Wiederbelebungsversuche vor, die glücklicherweise bei allen Verunglückten Erfolg hatten. Die drei Familienmitglieder mußten in das Sanatorium Waldrieden in Zehlendorf gebracht werden. Der Arzt konnte seine Wohnung ausfinden. Sofort angeforderte Untersuchungen ergaben, daß eine Kohlenoxydgasvergiftung vorlag. Wahrscheinlich sind die Gase der schadhaften Heizluftheizung einströmte. Möglicherweise liegt auch ein Konstruktionsfehler in deren Röhrensystem vor. Die Polizei ist mit der weiteren Untersuchung beschäftigt.

### Das Sprungtuch als Lebensretter.

Ein verhängnisvoller Wohnungsbrand kam in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in dem Hause Rykestr. 24 zum Ausbruch. Im vierten Stockwerk des Quergebäudes bewohnt der

28jährige Arbeiter E. Neumann mit seiner 25jährigen Frau eine kleine Wohnung, deren sämtliche Fenster auf den 2. Hof hinausgehen. Gegen 11 Uhr nachts erwachte Neumann plötzlich, die ganze Stube war mit dichten Rauchschwaden angefüllt, große Hitze machte sich bemerkbar und als der Erschrockene nach der Ursache forschen wollte, schlugen ihm aus dem Korridor die hellen Flammen entgegen. Eine Flucht durch den brennenden Korridor zur Treppe war unmöglich. Nach kurzer Zeit waren alle Mieter durch die gellenden Hilferufe der Befährdeten aus dem Schlaf gerüttelt. Die Feuerwehr erschien sehr schnell auf den Alarm „Menschenleben in Gefahr“ unter Leitung des Oberbranddirektors Gemp. Das Feuer hatte inzwischen erhebliche Ausdehnung angenommen, die Flammen schlugen durch die brennende Wohnungstür auf den Treppenhof hindurch und zehnten das Geländer in Brand. Den Rettungsmannschaften war der Zugang durch ein Flammengereit und als erster sprang Neumann, der bereits am Fensterkreuz hing, in die Tiefe. Trotz der Dunkelheit landete er glücklich und unversehrt im Sprungtuch. Dann folgte seine Frau, die beim Absprung gegen ein Fensterbrett schlug und mit einigen Verletzungen unten ankam. Unmittelbar darauf schossen aus dem Zimmerfenster auch schon die ersten Flammengarben. Frau N. wurde sofort ins Krankenhaus am Friedrichshain geschafft, der Ehemann fand bei Bekannten Aufnahme. Nach längerem Wassergeben gelang es dann den Wohnungsbrand, der inzwischen alle Räume erreicht hatte, zu löschen. An einigen Stellen war die Decke bereits durchgebrannt. Die Entstehungsurache ist jedenfalls unvor-sichtlich beim Hantieren mit Licht im Korridor. Nach mehrstündiger Tätigkeit rückten die Wehren ab.

Das fahrlässige Umgehen mit einer Schusswaffe hat am Heiligabend wieder einmal Unheil angerichtet. In der Nacht zum ersten Feiertag befand sich eine größere Gesellschaft in der Lübbener Straße 11, zu der auch ein 24 Jahre alter Karl U. gehörte. Im Scherz legte er einen Revolver auf die 39 Jahre alte Kathilde Gospodarek an. Unversehens ging ein Schuß los, traf einen Hund, den die Frau auf dem Arm hielt, in den Hals und drang dann ihr selbst in den Oberarm. Frau G. wurde in das Krankenhaus gebracht, das verletzte Tier auf der Rettungsstelle verbrannt.

## Die Weihnachtstage.

Die Wetterpropheten hielten diesmal, was sie versprochen: Es gab Winterwetter, frostig und trocken und auch die Sportenthusiasten kamen zu ihrem Recht. Kein Wunder, daß am Sonnabend früh ein Heer Frühauflieger die Bahnhöfe delagerte, um auf einige Stunden ins Freie zu entweichen. Skier und Rodeler kamen allerdings noch nicht auf ihre Kosten. Dafür zog man aber mit Schlittschuhen in die engere und weitere Nähe. War es am Heiligabend wie gewöhnlich überall kleinstädtisch still und leer, so tobte die Weltstadt Berlin am ersten Feiertag um so bewegter auf. Schon Tradition ist es, daß die Theater und Kinos am 25. Dezember ausverkauft sind, daß die zum Berlin gefüllten Vergnügungsorte gute Geschäfte machen, daß die Straßenbahnen noch in zweiter und dritter Nachtstunde, bis auf die Trittbreiter mit frierenden Menschen behangen, fast stöhmalisch leuchten und die weihnachtliche Ueberlastung nur mit Mühe an den häuslichen Herd zurückschaffen. Natürlich war auch an beiden Feiertagen der „Jug ins Freie“ sehr stark. Das Ausflugswetter wurde tüchtig ausgenutzt. Ringbahn, Stadtbahn, Wannsee- und Borsighbahn hatten ausnahmslos einen außerordentlich starken Verkehr aufzuweisen, der vom frühen Nachmittag bis tief in die Abendstunden währte.

## Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Der Frost der letzten Tage hat kaum die stillliegenden Seen mit einer schwachen Eisedecke überzogen, so werden sie auch schon zur Ausübung des Schlittschuhlaufes benutzt. Das vorzeitige Beginnen hat in Spandau bereits ein Todesopfer gebracht. Der 13jährige Schüler Will Pagel aus der Ruhnerstraße zu Spandau und sein gleichaltriger Kamerad G., Sohn eines Kriminaloberwachmeisters, hatten sich für den ersten Feiertag nachmittags zum Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen Grimmssee verabredet. In einer schwachen Stelle brachen beide plötzlich ein. G. kletterte sich in seiner Angst an der Eisdecke fest und konnte sich herausarbeiten. Er wollte dann seinem Freunde Pagel helfend die Hand reichen, der aber war bereits untergegangen. Vom Land aus, wo der Vorfall bemerkt worden war, konnte wegen der Gefahr keine Hilfe geleistet werden. Die Spandauer Feuerwehr wurde herbeigerufen, die unter eigener Gefahr mit Leitern und Seilen den Ertrunkenen zu bergen versuchte. Die Arbeiten unter Leitung des Branddirektors Kreis gestalteten sich äußerst schwierig, da das Wasser zwei Meter tief und der Grund sehr morastig ist. Nach dreiviertelstündigem Suchen mit Fangleinen und Haken konnte der Verunglückte geborgen werden. Ein herbeigeeilter Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. — Dieser Vorfall gibt erneut Veranlassung, vor dem Betreten von eisigen zugefrorenen Gewässern zu warnen. Es wäre dringend erwünscht, auch in den Schulen immer wieder auf die drohenden Gefahren des Eislaufs an verbotenen und gefährlichen Stellen hinzuweisen.

## Ein Bubenstück.

In einer der letzten Nächte ist der Denkstein für die gefallenen Gemeindeglieder vor der Christuskirche in der Königgräber Straße oberhalb von Bubenhänden mit einer gelben Säure übergossen worden. Es ist leider nicht gelungen, den Denkmalschänder habhaft zu werden. Es ist bereits das dritte-mal, daß dieser Gedenkstein von rucklosen Händen verhandelt wurde. Es scheint fast, als ob gerade dieser schlichte Stein mit seiner einfachen Inschrift: „Ihren gefallenen Brüdern der Christuskirchengemeinde“ das besondere Mißfallen gewisser „nationaler“ Kreise erregt hat. Offenbar gefallen diesen Leuten nur „Erinnerungsmale“ mit Racheinschriften.

## Chinesische Ausstellung.

In den Räumen der E. Cassirer G. m. b. H., Kettelsdorfstr. 23, wurde die 2. Ausstellung chinesischer Frühkeramik eröffnet, die diesmal ein Ausstellungszimmer von Farbenhölzschneitern, einer Sammlung teils fertiger, teils schwarzweißer Holzschneitern aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts angegliedert ist. Die frühkeramischen Stücke (Plastik und Gefäße) sind zum Teil in Rhythmus, Charakterisierung und geschlossener Plastik des Ausdrucks außerordentlich interessant. Aus der Fülle des Materials seien einige besonders markante Stücke aufgeführt. Von einer verblüffenden mimischen Plastik, sprühend in der Ausführung und künstlerisch aus einem Guß sind zwei bemalte Tonstücke aus der Vor-Tangzeit (Krieger in Panzer und Schuppenponzer) fabelhaft ausdrucks-lebendig die Gruppe der Tänzerinnen, sensible Keramikerarbeiten aus der Tangperiode, stark die lieben musizierenden Mädchen, verblüffend in der glasierten Materialbearbeitung und der Vollkommenheit des Rimilichens das Mädchen mit Einkantische und Gedöröse, Ton mit Glazur (Tangzeit), das Mädchen mit Kopfputz und die Tänzerin. Was immer wieder staunen macht, ist die Geschlossenheit des Stils und die fast moderne, weil eben zeitlose Kunst, mit intellektueller Schärfe, das Charakteristische des reformierten Geistesstands festzuhalten. Sehr feine Schalen aus den Epochen Tang (6. bis 9. Jahr-

hundert), Lung und Juan (12. bis 15. Jahrhundert) sind zu sehen. Die Farbhölzschneitern der Zehnbaumhülle sind ein ästhetisches Panorama. Blumenstücke, weit zarter als diskreteste Pastellarbeit, von einer Weichheit und einem Duft, wie sie unsere Zeit wohl nur zu ahnen vermag.

## Weihnachten der Blinden.

Der Moonsche Blindenverein lud seine Schöpfung zu einer Weihnachtsfeier in den „Clou“ Rauerstraße. Groß, all-zugroß ist die Zahl dieser Kermiten der Armen Welt über 1500 Besucher waren erschienen. Still tauchten sie dem Gesang und der Musik. Und manch einem, der früher Weihnachten gleich dem anderen glücklichen, lebenden Menschen gefeiert hatte, dem Stübchen es wohl wie eine liebe leise Erinnerung auf. Ein kühles Lüderium liegt über all den Menschen. So ruhig und gefast tragen sie ihr herbes Schicksal, gleichsam erhaben über menschliches Leid in ihrer großen Weltabgeschiedenheit. Eine unendliche Ausgeglichenheit, oft Verstärkung strahlt von ihnen aus. Als Weihnachtsgabe erhielt jeder 10 M., der Wirt spendete die Bewirtung. Still wie sie gekommen waren, gingen sie wieder ihrer Wege.

74. Wkt. Zehlendorf. Morgen, 27. Dezember, 6 Uhr abends, im Kaiserhof, Potsdamer Str. 50, Kinderbescherung. Alle Parteigenossen werden gebeten, zu erscheinen.

## Opfer eigenen Leichtsinns.

### Die Fliegerbombe auf dem geheizten Ofen.

Kassel, 26. Dezember. (WZ.) Wie Wolff's Südwestdeutscher Provinzialdienst meldet, ereignete sich am heiligen Abend gegen 7 Uhr in dem Hause Annastraße 16 ein schweres Explosionsunglück. Ein dort wohnender Malergefelle hatte in einem Stubenofen eine Fliegerbombe zur Erinnerung an den Weltkrieg aufbewahrt. Am heiligen Abend wurde dieser Ofen geheizt, ohne daß die Bombe entfernt worden wäre. Als dann die aus vier Personen bestehende Familie zur Weihnachtsfeier versammelt war, explodierte die Bombe und riß den Ofen auseinander. Der Malergefelle, seine Ehefrau, sein vierjähriges Kind und sein Vater wurden verletzt, der Ehemann lebensgefährlich.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen. Auf dem beim Schuppen 48 liegenden Dampfer Stahlel ereignete sich gestern abend ein schwerer Unfall. Bei der Kohlenübernahme löste sich auf einem Greifer plötzlich eine Laufstange und stürzte aus einer Höhe von 8 Metern auf das Deck. Zwei Arbeiter und ein Heizer wurde getroffen und so schwer verletzt, daß sie sofort ins Hafenkrankenhaus übergeführt werden mußten.

## Sport.

### Rennen zu Ruhleben am Sonntag, den 26. Dezember.

1. Rennen. 1. Charade (A. Mills), 2. Charley Borthy (Winter), 3. Potsdam (A. Weib). Toto: 35:10. Platz: 32, 87, 30:10. Ferner liefen: Lug, Tram, Eitelried, Vola Frisco, Einsicht, Kleiterrose, Quantität, Sultan S., Augustern B., Wintermärchen, Kronsbere, Strumpelpeter, Dina Watts.
2. Rennen. 1. Urnsried (Pragrembel), 2. Kinostern, 3. Bessie. Toto: 99:10. Platz: 20, 19, 23:10. Ferner liefen: Hartekin, Hofmeisterin B., Good By, Herostrotos, Coriolanus, Divisionär, Kapit. Halle, Sping I, Czillag, Alona B.
3. Rennen. 1. Dunajec (Th. Rehl), 2. Quera, 3. Colonel. Toto: 223:10. Platz: 40, 52, 18:10. Ferner liefen: Baumelle, Bindomkind, Brilon Prinz, Crifa, Friedrich Reg, Ingrid Halle, Prinz Rudard, Venus, Paula Bingen, Heiderose B., Höhenjonne, Cadiac Ugworthy, Kammerlänger.
4. Rennen. 1. Progresh (M. Huth), 2. Doritha, 3. Blaua Adria. Toto: 54:10. Platz: 22, 14, 20:10. Ferner liefen: Ratter, Margel, Crassus, Quimora, Wainosa, Frankenstein, Johannisköfer, Ostermaga, Gassenmädel, Freitich.
5. Rennen. 1. Lebemann (Knöpnabel jun.), 2. Kürasser, 3. Möglich. Toto: 69:10. Platz: 22, 23, 25:10. Ferner liefen: Gerhard, Karienspieler, Sultan S., Lubwig, Erlspa, Augustern, Salome, Liebesbote, Dese Morion, Benedit.
6. Rennen. 1. Quera (M. Huth), 2. Barmaid, 3. Cypresse II. Toto: 185:10. Platz: 28, 19, 17:10. Ferner liefen: Königsadler, Peter Horroster, Jimiene, Ballontönigin, Flamingo, Heiderose B., The Ritter.
7. Rennen. 1. Modern (F. Brandt), 2. Vola Frisco, 3. Mol-tonigin I. Toto: 67:10. Platz: 17, 40, 54:10. Ferner liefen: Kronsbere, Eitelkönigin, Ludwig A., O'Capl. Beerberg, Mantua, Baron Watts, Röhgrabb, Adiola.
8. Rennen. 1. Baron Urworthy (A. Mills), 2. Witz, 3. Dreifse Anit. Toto: 24:10. Platz: 16, 26, 28:10. Ferner liefen: Zeitgeist, Jarmelle, Indianer, Weinstock, Ficus, Carl Alexander, Selvedere, Hersteller, Bergschwalbe, Ddessa, Berdun.

